

# Theologie

## Unterscheiden!

---

Luthers Rat, um die Heilige Schrift besser zu verstehen

– von Gerhard Müller –

Sicher geht es Ihnen wie mir, dass mir manche biblische Aussagen seltsam vorkommen. Was soll heißen: *Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde* (Ps 23,5)? Will Gott damit meine Feinde ärgern? Das könnte mir vielleicht einfallen. Aber so etwas kann ich doch Gott nicht unterstellen!

Oder: Alle Menschen haben Ohren. Warum sagt Jesus: *Wer Ohren hat zu hören, der höre* (Mt 11,15)? Muss ich besonders hören können, wenn ich seine Gleichnisse verstehen soll? Mit Ihren Beispielen, was Ihnen seltsam vorkommt, können Sie fortfahren.

In der mittelalterlichen Kirche in Europa meinte man, die Bibel besitze mehrere „Sinne“. Nicht nur wörtlich müsse sie verstanden werden, sondern auch übertragen: im Hin-

blick auf die Kirche, im Hinblick auf unsere Moral oder im Hinblick auf die Endzeit. Dadurch konnten eigentlich nur noch Gelehrte mit der Heiligen Schrift etwas anfangen. Die Ungebildeten hatten allein die Bilder in den Kirchen. Die des Lateinischen mächtig waren, konnten selber in der Bibel nachlesen. In die Volkssprachen sollten Altes und Neues Testament nicht übersetzt werden, weil sie zu schwer für die Laien seien.

Das wurde mit der Reformation anders. Nicht nur in Wittenberg, sondern auch in Zürich wurde die Heilige Schrift ins Deutsche (bzw. ins Alemannisch-Schweizerische<sup>1</sup>) übersetzt. Gott spricht zu uns in Schriften, die uns von Menschen überliefert worden sind. Wer die Bibel las, sollte, so forderten es die



BILD: HÜBNER

*Gerhard Müller, Dr. theol., Professor em. für Kirchengeschichte, war von 1982–1994 Landesbischof der evang.-luth. Kirche in Braunschweig.*

Reformatoren, den wörtlichen Sinn beachten. Wer das nicht tut, liest leicht seine eigenen Wunschvorstellungen in die biblischen Aussagen hinein. Aber es bleiben „dunkle“, unverständliche Stellen. Die Reformatoren rieten, sie mit Hilfe der „klaren“ Stellen zu deuten. Denn Gott widerspricht sich nicht! Er will uns nicht in die Irre führen, sondern er möchte uns seinen Heilswillen klarmachen. Der besteht aber nicht nur darin, uns seiner Gnade zu versichern, sondern auch darin, uns sein Gebot einzuprägen. Martin Luther riet deswegen, Gesetz und Evangelium zu beachten, um die Bibel recht verstehen zu können. Beide müssen unterschieden, sie dürfen nicht vermischt werden. Wer das kann, „der dankt Gott und weiß, dass er ein Theologe ist“<sup>2</sup>. Es ist sehr schwer, Gesetz und Evangelium als zusammengehörig zu verstehen und sie zugleich zu unterscheiden. Wer es begriffen hat, ist Gott von Herzen dankbar. Mehr an Erkenntnis benötigen wir nicht.

#### DAS GESETZ

Dieses Wort kommt in der Bibel häufig vor. Im Alten Testament ist es wichtig als die Setzung Gottes, die inhaltlich seine „Weisung“ ist für den rechten Weg. Besonders die fünf Bücher Mose gelten als Gottes Gesetz. Blicken wir in sie hinein, dann finden wir sehr viele Anweisungen. Uns sind die Zehn Gebote die bekanntesten. Aber es gibt auch viele Opfervorschriften. Feststellungen über Ehehindernisse und andere Weisungen kommen hinzu. Warum beachten wir weder Opfervorschriften noch alttestamentliche Ehegeset-

ze? Die Opfervorschriften sind, wie der Hebräerbrief erklärt, ein für alle Mal durch das Opfer Jesu Christi überholt. Das Eherecht ist in Europa in der Neuzeit ein vom Staat formuliertes und geschütztes geworden. Schon Luther hatte gemeint, hier gehe es um menschliches Recht. Er befürwortete deswegen diese Entwicklung.<sup>3</sup> Das Alte Testament ist für ihn auch „der Juden Sachsenspiegel“: Wie wir Germanen einen „Sachsenspiegel“ hatten, der das sächsische Recht zusammenfasste, so haben die Juden ihre Gesetze als Volk in ihrem „Gesetz und Propheten“. Dieser Teil ihres Gesetzes ist für andere Völker nicht verbindlich.

Aber es gibt Teile des alttestamentlichen Gesetzes, die für alle Menschen wichtig sind. Das sind vor allem die Zehn Gebote. Deren zweiter Teil, die Gebote vier bis zehn, ist so etwas wie die Zusammenfassung des Naturgesetzes (auf das sich die römisch-katholische Kirche beruft), des Sittlichkeits- und Moralgesetzes. Diese Anweisungen des jüdischen Gesetzes sind für uns Christen nicht überholt. In der späten Reformationszeit wurde dies der erste „Brauch“ des Gesetzes genannt, seine erste „Anwendung“. Denn wer diese Vorschriften nicht beachtet, den trifft die Strafe des Gesetzes. Niemand kann es übertreten, ohne Gefahr zu laufen, erwischt und bestraft zu werden. Das fängt heute bei Verkehrsdelikten an und hört bei Kapitalverbrechen wie Mord auf.

Das Gesetz besitzt für alle Menschen – auch für uns Christen! – noch eine zweite „Anwendung“, einen zweiten „Brauch“: Es macht uns klar, wo wir Gottes Gebot übertreten. Martin Luther hat das in seinem

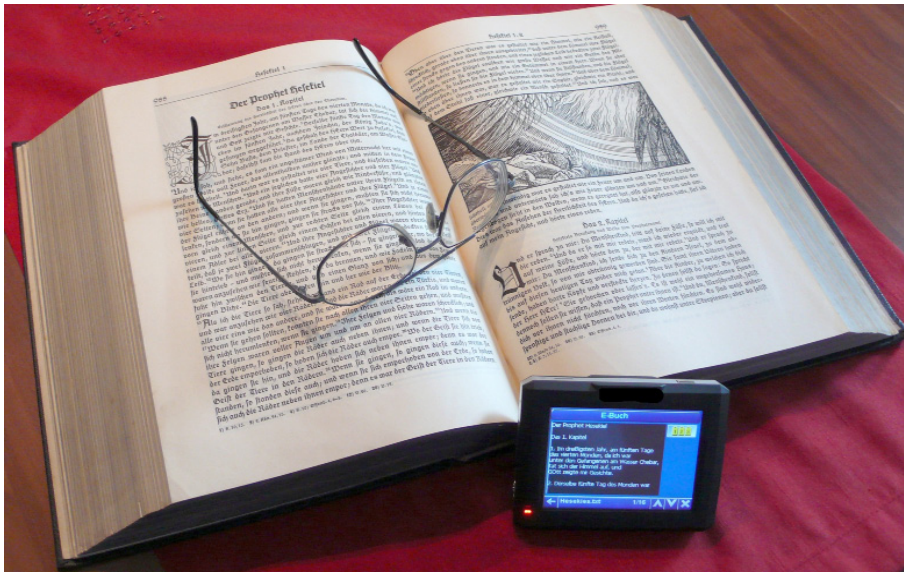


BILD: HANS-WALTER-SPILLE/  
PIXELO.DE

Luthers Rat  
„Unterscheide!“  
gilt, ob die  
Bibelausgabe  
gedruckt oder  
digital ist.

Kleinen Katechismus knapp zum Ausdruck gebracht.

Ein Beispiel: Das 4. Gebot hat er bekanntlich so erklärt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.“ Der Zusammenhalt in der Familie gründet also nicht nur auf Zuneigung oder auf Gewohnheit, sondern es ist Gottes Forderung, Eltern und Vorgesetzte nicht zu verachten. Wir haben schnell Entschuldigungen, wenn es mit der Familie, den Nachbarn oder den Arbeitskollegen/innen nicht klappt. Schnell zählen wir auf, was sie verkehrt gemacht haben. Häufig geht es dabei so zu, wie Jesus es gesagt hat, dass wir nämlich den „Splitter“ im Auge des anderen Menschen, aber nicht den „Balken“ im eigenen Auge sehen (Mt 7,4). Diese Anwendung des Gesetzes macht uns immer wieder deutlich, dass wir den Forderungen Gottes nicht so genügen, wie es erforderlich wäre. Mit

alten Worten gesagt: Das Gesetz zeigt uns auch unsere Sünden.

Luthers Wittenberger Kollege Philipp Melanchthon hat noch einen dritten Gebrauch des Gesetzes behauptet. Dieser bestehe darin, dass den getauften, den wiedergeborenen Christen das Gesetz eine Hilfe sei auf dem Weg zu ihrer völligen Heiligung. Das hat sich in weiten Teilen des Luthertums durchgesetzt. Auch die Konkordienformel von 1577 lehrt so.<sup>4</sup> Luther hatte diese „Anwendung“ aber nicht vertreten. Ihm kam es darauf an, Gesetz und Evangelium als zusammengehörig zu erklären, sie vor allem aber deutlich zu unterscheiden. Darauf wird zurückzukommen sein.

## DAS EVANGELIUM

Dieser Begriff kommt in Luthers Bibelübersetzung nur im Neuen Testament vor. Er bringt die „gute Mär“<sup>5</sup>, die „große Freude“ (Lukas 2,10) zum Ausdruck: Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus von

Nazareth beginnt ein neuer Abschnitt in der Heilsgeschichte Gottes. Das Evangelium, die „gute Botschaft“, rückt uns Gott nahe. Im Wort spricht er uns an und verweist uns auf seinen Sohn, der unsere Sünde an das Kreuz getragen hat. Das ist überraschend. Denn in unserem Leben gibt es normalerweise nur das „Wie du mir, so ich dir“. Hier aber erniedrigt sich Gottes Sohn für uns Menschen (Phil 2,7f.), die wir endlich, fehlbar und häufig auch uneinsichtig sind.

Diese tolle Nachricht, dass nicht abgerechnet, sondern dass vergeben wird, ist deswegen unglaublich, weil wir so etwas gar nicht gewohnt sind. Wir müssen genau hinhören, um zu verstehen. Denn damit gerät das ganze Gesetz ins Wanken! Jetzt gelten nur noch Gnade, Vergebung und Güte. Aber was geschieht mit unseren Bosheiten, mit unserer Hinter-

weil wir ganz und gar von der Gottes- und Nächstenliebe bestimmt seien. Aber für die anderen Menschen gelten sie noch. Aber er kann auch sagen, dass auch wir Christen Sünder sind, solange wir leben. Wir sind auf dem Weg, aber noch längst nicht in der von Gott geforderten Vollkommenheit (Mt 5,48) angelangt. Wer meint, der Christ sei nur noch geistlich und nicht immer auch zugleich fleischlich, also dem Irdischen zu tiefst verbunden, der irrt sich gewaltig. Die lutherischen Reformatoren haben deswegen stets behauptet, wir blieben zwar um unseres Heils willen auf das Evangelium stets angewiesen, aber wir seien noch nicht am Ziel, so dass auch das Gesetz für uns nicht überholt sei.

#### GESETZ ODER EVANGELIUM?

Schon in der Reformationszeit gab es Theologen, die das Evangelium besonders betonen wollten, indem sie das Gesetz in den Bereich des Staates verwiesen. Diese „Gesetzesgegner“ lehrten die christliche Sittlichkeit als nicht aus dem Gesetz, sondern aus der Heilsbotschaft kommend. Das Gesetz sollten die weltlichen Herrscher anwenden, indem sie für Ordnung sorgten, die Gesetzesübertreter strafen und sich um ein sozial gutes Leben mühten. Auf die Kanzel gehöre das Gesetz dagegen nicht.

So anziehend diese Gedanken auch waren, Luther, Melancthon und andere traten ihnen entgegen. Denn wer Gesetz und Evangelium trennt, reißt einen Zusammenhang auseinander, der auf Gott zurückgeht. Er gab das Gesetz. Jesus erklärte, er breche nicht einmal ein



BILD: FLORENTINE /  
PIXELIO.DE

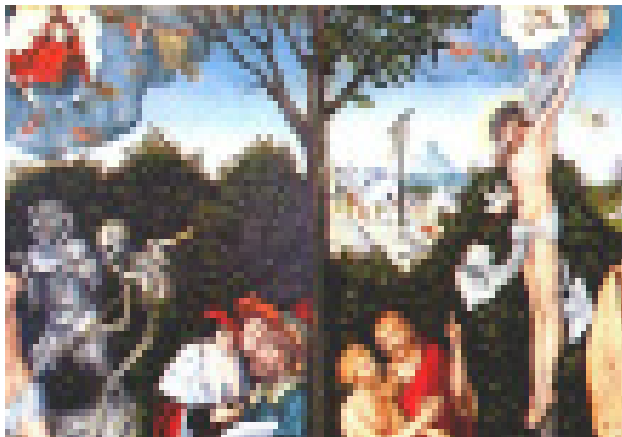
*Die irdische  
Justitia ist  
nicht das  
Leitbild Christi.  
Evangelium  
heißt, es wird  
nicht abgerech-  
net, sondern  
vergeben.*

hältigkeit? Denn all das und noch viel mehr gibt es noch immer in und durch uns. Die Sünden nennt dies die Heilige Schrift. Sie sind nicht plötzlich vergangen, sondern triste, mich beschämende Gegenwart. Luther meinte, wir Christen brauchten die Gesetze eigentlich nicht mehr,

kleines Zeichen, viel weniger noch einen Buchstaben aus dem Gesetz heraus (Mt 5,18). Der Apostel Paulus spricht zwar von Jesus als dem Ziel, dem Ende des Gesetzes (Röm 10,4), aber er behauptet nicht, dass an die Stelle des Gesetzes nur noch das Evangelium getreten sei. Die lutherischen Reformatoren haben sich gehütet, eine prinzipielle Überordnung zu behaupten, dass das Evangelium über dem Gesetz stehe oder umgekehrt. Denn Gott hat seine Weisung, sein Gesetz, seinem Volk gegeben. Als er seinen Sohn sandte, hob er das Geschehene nicht auf, sondern fügte etwas Neues hinzu: das Evangelium. Sich für das Gesetz allein zu entscheiden, ist recht einfach. Wir gehen dann davon aus, dass das Gesetz ein zivilisiertes Leben garantiert, weil es durch Strafen Verfehlungen ahndet. Wer sich allein für das Evangelium entscheidet, behauptet eine totale Veränderung durch die gute Botschaft. Der Mensch besteht dann eigentlich nur noch aus „Geist“, nicht mehr aus „Fleisch“, um die Terminologie des Apostels Paulus zu gebrauchen. Alles andere kann vernachlässigt werden. Aber die Verabsolutierung des Gesetzes wäre unbarmherzig, weil kein Mensch dem Willen Gottes gerecht zu werden vermag. Die alleinige Geltung des Evangeliums widerspräche der Botschaft Jesu und würde auch unserer Erfahrung nicht gerecht.

Gesetz und Evangelium dürfen nicht getrennt werden! Dies ist ähnlich wie bei dem Verständnis Jesu: Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Seine beiden „Naturen“ dürfen nicht getrennt, aber auch nicht vermischt werden. So auch Gesetz und Evangelium. Wir dürfen

sie nicht trennen, aber auch nicht vermischen. Das Gesetz grenzt ein. Das Evangelium befreit. Wir können Gott nur danken, dass wir beide haben. Wer das begreifen will, muss



sich die „Anstrengung des Begriffs“ zumuten. Zusammen und doch unterschieden. Wie das zusammenpasst, das ist die Arbeit des Theologen wert, ja es ist, wie wir sahen, das Siegel dafür, dass jemand ein „Gottesgelehrter“ ist.

Weil nach Luthers Meinung Gesetz und Evangelium nicht vermischt werden dürfen, hat er keinen dritten, besonderen „Gebrauch“ für die Christen gelehrt. Hier würde, so meinte er wohl, das Gesetz mit dem Evangelium so stark verbunden, dass die grundsätzliche Unterscheidung zwischen beiden aufgehoben würde. Luther aber ist ein Theologe der Unterscheidung: Wir dürfen Gott nicht mit uns verwechseln; wir dürfen das Böse nicht mit dem Guten harmonisieren; Himmel und Hölle sind Gegensätze wie Leben und Tod. Wer nicht unterscheidet, verstrickt sich in den Maschen seines eigenen Netzwerks. Also keine Trennung von Gesetz und Evangelium, aber stets eine Unterscheidung! So Luther.

Bild: FVArchiv  
*Sprechendes  
 Detail:  
 Der Lebensbaum grünt  
 oder verdorrt  
 – jedenfalls bei  
 Lucas Cranach  
 in seinem  
 berühmten Bild  
 „Gesetz und  
 Evangelium“;  
 zu sehen im  
 Germanischen  
 Nationalmuseum in  
 Nürnberg.*

Dieser Grundsatz wurde nicht immer beachtet. Auch Lutheraner haben Gesetz und Evangelium leicht vermischt. Das führte dazu, das Evangelium als das andere, spätere Wort Gottes dem Gesetz überzuordnen. Denn die Heilsgeschichte war ja durch Jesus Christus fortgeschritten. Dann musste auf ihn mehr gehört werden! So einleuchtend das klang, so wenig war dabei die Radikalisierung des Gesetzes durch Jesus Christus mit seinem „*Ich aber sage euch!*“ (Mt 5,22,28 oder 32) berücksichtigt. Diese Radikalisierung war zugleich aber auch eine Bestätigung. Deswegen war es gut, dass in der Neuzeit wieder auf Luther zurückgegangen wurde, der nie eine Unterordnung des Gesetzes unter ein übergeordnetes Evangelium behauptet hat.<sup>6</sup> Zwar hat er alles von Gott Kommende als „Evangelium“ bezeichnen können. Aber wer genauer hinsieht, der erkennt, dass Gott sich in Gesetz und Evangelium – so Luther – nicht

## EVANGELIUM UND GESETZ?

Als ich als junger Student Karl Barths Vortrag über „Evangelium und Gesetz“<sup>7</sup> gelesen habe, war das, als ob „der Groschen gefallen“ wäre: Das ist die Lösung, dachte ich. Das „Gesetz ist nichts anderes als die notwendige Form des Evangeliums“<sup>8</sup>, las ich. Das Evangelium schließe „den Inhalt des Gesetzes in sich“<sup>9</sup>. Alles wurde jetzt einfach: ein Wort Gottes; sein Inhalt ist Gnade, ist Jesus Christus.<sup>10</sup> Das überzeugte mich – bis ich von der Unterscheidung des Aristoteles zwischen „forma“ einerseits und „materia“ oder „substantia“ andererseits hörte, die sich die Scholastik im Mittelalter zu eigen gemacht hatte. Auch leuchtete mir nicht ein, dass ausgerechnet das Gesetz „die notwendige Form des Evangeliums“ sein müsse. Warum nicht etwas anderes, wenn das Gesetz ganz im Evangelium steckt?<sup>11</sup> Luthers Kampf gegen den Einfluss

BILD: WEB-MEDIA

*Theologisch schwer kontrovers: Martin Luther und Karl Barth, Schweizer evang.-reformierter Theologe (1886–1968).*



widersprochen hat. Stets ging es um uns, um Gottes Geschöpfe. Deswegen müssen Gesetz und Evangelium unterschieden werden.

des Aristoteles in der Theologie tat ein Übriges, mich an Barths Lösung zweifeln zu lassen. Ich erkannte: Der reformierte Theologe Barth versucht

zwar, das Gesetz in seiner Bedeutung nicht zu mindern, aber indem er es seinem Inhalt nach in das Evangelium integriert, ordnet er es dem Evangelium faktisch unter.

Diese Umkehrung der lutherischen Formel „Gesetz und Evangelium“ findet sich bei Johannes Calvin nicht. Er erklärt, das Gesetz wolle „vollkommene Gerechtigkeit“<sup>12</sup>. Der Mensch soll rein sein wie Gott; der paradiesische Zustand soll wiederhergestellt werden. Calvin betont, dass das Gebot der Feindesliebe ein wirkliches Gebot sei.<sup>13</sup> Es ist dessen Befolgung also nicht in das Belieben der Glaubenden gestellt. Der Genfer Theologe warnt vor falschen Gegensätzen, etwa beim Gesetz nur „Werkgerechtigkeit“ und beim Evangelium nur „gnädig zugerechnete Gerechtigkeit“ zu vermuten. Aber grundsätzlich sollen die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und die aus dem Evangelium einander gegenübergestellt werden, wie das schon Paulus getan habe.<sup>14</sup> Der Vorschlag Karl Barths brachte keine Lösung, die der lutherischen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium überlegen gewesen wäre.

#### NICHT MEHR VERMITTELBARE BEGRIFFE?

Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ist heute dringend erforderlich!

Wenn das Verstehen von Gesetz und Evangelium so schwer ist, dann mögen wir denken, wir sollten auf diese Begriffe ganz verzichten. Sie sind in unserer Alltagssprache ja auch kaum bekannt oder inhaltlich anders gefüllt, als wir es von der Reformation her gewohnt sind. Hans-

Martin Barth hat darauf hingewiesen, dass „das Wort Evangelium ... für den säkularen Menschen kaum fassbar“ ist. Bei uns werde „nach Sinn“ gefragt, wenn man „sich nicht mit den frohen Botschaften der Werbung und mit der Verheißung eines gegliückten Lebens zufrieden gibt“, und solange man „nicht schlicht ums Überleben kämpfen muss“<sup>15</sup>. Es muss zunächst die Welt „geöffnet“ werden, damit der Horizont eines nicht nur von Endlichkeit und Vergänglichkeit bestimmten Lebens erblickt wird. Allein der Begriff Evangelium hilft nicht weiter.

Mit „Gesetz“ tun wir uns noch schwerer. Natürlich wissen wir von Gesetzen en masse. Aber das sind Vorschriften, die häufig nicht einmal die Spezialisten kennen und die wir zu umgehen suchen, indem wir uns den anderen Menschen anschließen – es kann schon nicht so schlimm werden, wenn alle dasselbe Falsche tun! Aber es gibt unter uns auch „eine Sehnsucht nach klarer Orientierung“. Religiöse Gruppen und Religionen, die dem entsprechen, sind gefragt. Für die meisten in unserem Land gilt: „(W)as nicht verboten ist, gilt als erlaubt.“ Provokatorisch und ernsthaft wird die Frage gestellt: „Sollte das Evangelium seine Leuchtkraft eingebüßt haben, weil es nicht mehr vor der dunklen Folie eines unerbittlich fordernden Gesetzes zu stehen kommt?“<sup>17</sup>

Würden wir auf „Gesetz und Evangelium“ verzichten, dann gleichen wir uns der Spätmoderne an, in der alle sich ihre eigenen Gesetze,

*Evangelium ist  
mehr als Sinn  
oder gegliücktes  
Leben*

Religionen und Netzwerke zusammenbauen. In dieser Situation sind Gesetz und Evangelium Ärgernis und Torheit für viele Zeitgenossen, wie das der Apostel Paulus für seine Zeit vom Kreuz Christi gesagt hat (1. Kor 1,22f.). So wurde etwa am Karfreitag dieses Jahres um 21 Uhr in den Berliner Hauptbahnhof zu einem „Ostergottesdienst“ eingeladen – gut gemeint, aber meines Erachtens völlig verfehlt. Denn dieser (bisher) stille und darum (noch) besonders geschützte Feiertag verliert seinen Sinn, wenn nicht das Leiden Jesu für uns im Mittelpunkt steht. Oder darf von Leid nicht mehr gesprochen werden, damit uns vorgemacht wird, wir seien so weit gekommen, dass das Leid für uns kein Thema mehr sei?

Ein „Mitglied der European Group on Ethics“ vertritt „Neugierde auf die Buntheit der Gnade Gottes“.<sup>15</sup> Sollte die Gnade Gottes nicht bereits in Jesus Christus in ihrer ganzen Pracht deutlich geworden sein? Wie teuer sie erworben wurde, das wussten die Christen schon in dem Hym-

nus, den der Apostel Paulus zitiert (Phil 2,6-11). Dietrich Bonhoeffer hatte vor einer „billigen Gnade“ gewarnt und zur Nachfolge aufgerufen. Jetzt aber gilt die Gnade, die ich selbst definiere: Sie ist „bunt“ – ich kann sagen und tun, was ich will. Dadurch wird Gottes Würde bestritten – wir wollen selber sein wie Gott. Diese alte, todbringende Hoffnung, die Menschen stets hegten (1. Mose 3), wird neu proklamiert. Deswegen müssen in unserer kirchlichen und theologischen Situation Gesetz und Evangelium neu beachtet werden. Das Evangelium wird nicht verstanden ohne das Gesetz, das mir zeigt, dass ich nicht nur der Zuneigung, sondern auch der Vergebung bedarf. Gottes Gesetz, wie Jesus es uns ausgelegt hat, zerstört die Bilder, die wir uns von uns selbst machen, und lässt uns auf das Evangelium hören. Wir können uns dann – und nur dann – an Gott betend wenden. Denn nur bei ihm ist Gnade.



---

Dieser Beitrag ist vom Autor dem Kirchenhistoriker Hans Schneider zum 70. Geburtstag gewidmet.

1) Vgl. Waltraut Ingeborg Sauer-Geppert, Bibelübersetzungen III.1, in: Theologische Realenzyklopädie 6, 243f. – 2) Vgl. WA 40, 207, 17f. – 3) Vgl. Paul Althaus, Die Ethik Martin Luthers, 93-96. – 4) Vgl. Art. VI, BSLK 962-969. – 5) Vgl. Luthers Lied für Kinder: „Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär ...“ (Evangelisches Gesangbuch 24, 1). – 6) Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik 1995, 528. – 7) Erschienen 1935 als Heft 32 der „Theologischen Existenz heute“. – 8) Ebd. 11. – 9) Ebd. 5; vgl. auch 20: Das Evangelium ist „des Gesetzes Sinn und Inhalt“. – 10) Ebd. 27. – 11) Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens III, Tübingen 1979, hat gerade umgekehrt wie Barth das Evangelium zur Form und das Gesetz zum Inhalt im aristotelischen Sinn erklärt (288-290). – 12) Vgl. Institutio Christianae Religionis II, 8, 51. – 13) Ebd. II, 8, 57. – 14) Ebd. II, 9, 4. – 15) Hans-Martin Barth, Die Theologie Martin Luthers. Eine kritische Würdigung, 2009, 230. – 16) Ebd. – 17) Ebd. 230f. – 18) Peter Dabrock, Bibelleseregeln, in: Die Zeit, 20. Januar 2011, 54. Der Verfasser packt damalige gesellschaftliche Zustände wie Sklaverei und Vielehe mit Gottes Gebot („Seid fruchtbar und mehret euch“, 1. Mose 1, 28) in einen Topf und rührt kräftig um. Gesetz und Evangelium werden nicht unterschieden – mit fatalen Folgen. Dabrock meint jedoch, so werde Luthers Anleitung zum Bibellesen „Was Christum treibet“ befolgt (ebd.). Wenn das ernst gemeint ist, dann wäre es das Ende jeder theologischen Ethik. Sie löste sich in Buntheit auf, die fälschlich als „Gnade“ bezeichnet wird. Uns Menschen aber wird wissenschaftlich erlaubt, was gefällt.



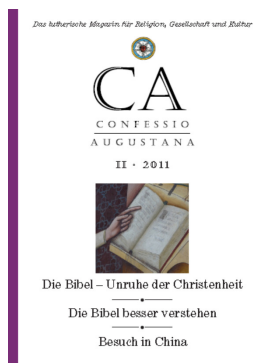
Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Die Bibel besser verstehen



Heft 2 / 2011

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>  
zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)